

Frank Möller und Samu Pehkonen (Hgg.): *Encountering the North. Cultural Geography, International Relations and Northern Landscapes*. London: Ashgate 2003, 294 S.

Anders als dem Ostseeraum ist dem „hohen Norden“ bis in die jüngste Vergangenheit hinein kaum Aufmerksamkeit zuteil geworden. Von daher liegt schon darin, den europäischen Norden jenseits des Polarkreises überhaupt in den Blick zu nehmen, ein Verdienst des von Frank Möller und Samu Pehkonen vom Friedensforschungsinstitut in Tampere herausgegebenen Bandes *Encountering the North*. Hier geht es ganz grundlegend darum, welche Vorstellungen vom hohen Norden und den dort lebenden Menschen existieren bzw. wie diese Vorstellungen in den Dreiecksbeziehungen von Kultur, Geographie und Politik entstanden sind. Intendiert ist keine Bestandsaufnahme, sondern vielmehr das multiperspektivische Abstecken und Erschließen eines neuen Forschungsfeldes. Ganz in diesem Sinne liegt das Ziel primär darin, den interdisziplinären Austausch anzuregen.

Die Herausgeber zeichnen im Einleitungskapitel zunächst die staatszentrierte, „realistische“ Weltsicht der internationalen Politik während des Ost-West-Konflikts mit ihren Auswirkungen auf die (Nicht-)Wahrnehmung des hohen Nordens nach. Daran schließt sich eine kritische

Würdigung jüngerer, konstruktivistischer und kulturwissenschaftlich ausgerichteter Ansätze an, die in der Aufforderung an die Disziplin der Internationalen Beziehungen mündet, sich den benachbarten Fächern – namentlich der Kulturgeographie – zu öffnen, um die regionalen und lokalen Kontexte angemessen erfassen zu können.

Welches Potenzial alternative Zugänge besitzen, verdeutlicht etwa Paulo Susiloto anhand der Arbeiten zweier finnischer Geographen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, deren Werk weitestgehend unbeachtet blieb: Väinö Tanner (nicht zu verwechseln mit dem im selben Jahr geborenen Politiker) und Karl Nickul waren in der Lage zu zeigen, wie sich die Skólt Sami ihren Lebensraum aneigneten. Schon die Erkenntnis, dass sie dies überhaupt taten, steht im Gegensatz zur gängigen Auffassung der Eroberer aus dem Süden, die davon ausgingen, dass das von ihnen vorgefundene Land „leer“ und von niemandem in Besitz genommen sei. Die Prozesse und Ziele geographischer Wissensproduktion sind auch das Interesse von Hanna-Mari Ikonen und Mitherausgeber Samu Pehkonen. Diese arbeiten heraus, wie „maskulin“ – unterwerfend – die Art

und Weise war, in der Forschungsreise wie Amundsen, Nansen, Nordenskiöld u. a. während der Zeit des Nationalismus Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts die „femininen“ – ästhetisch reizvollen, bis dato „jungfräulichen“ – Polarregionen durch ihre bewundernde Anpreisung bzw. durch Vermessung und Kontrolle entdeckten und in Besitz nahmen. Durch eine Analyse von Beiträgen der Internetzeitschrift *N66. Culture in the Barents Region* macht Ari Aukusti Lehtinen darauf aufmerksam, welche vielschichtige Geographien des Nordens in der Barentsregion koexistieren und welche multikulturelles Profil die Region besitzt.

Frank Möller geht es in seinem Essay um die Grundlegung einer politischen Ikonographie, die an bildlichen und symbolischen Repräsentationen sowie deren Beziehungen zur Gesellschaft interessiert ist. Am Beispiel von Arbeiten des finnischen Fotografen Jorma Puranen demonstriert er, wie der Annahme transhistorischer Kontinuität und der Leugnung von Wandel entgegengetreten und die Komplexität der Beziehungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart – im wahrsten Sinne des Wortes – sichtbar gemacht werden kann. Juha Ridanpää untersucht das Bild vom Norden in Kurzgeschichten der finnischen Schriftstellerin Rosa Liksom.

Welche konkreten Folgen die mangelnde Aufmerksamkeit für den hohen Norden

hat, tritt im Beitrag Monica Tennbergs ans Licht: Anhand einer Untersuchung von Klimadiskursen gelingt es Tennberg zu zeigen, wie sehr die Arktis hier in der zeitlichen Dimension an die Vergangenheit gekoppelt ist. Zwar wird ihre Bedeutung in der wissenschaftlichen Debatte über die Erderwärmung hervorgehoben; allerdings werden fast nur die globalen Auswirkungen des Klimawandels thematisiert. Die lokalen Folgen nicht zuletzt für das Leben der Einwohner in der verschwindenden, von der globalen Entwicklung bald „verbrauchten“ Arktis – deren Gesellschaften noch dazu weitgehend als rückständig und traditional angesehen werden – bleiben jedoch sehr unklar. Interessenkonflikte, die aus unterschiedlichen Verständnissen herrühren, beschreibt auch Leena Suopajarvi für die finnische Provinz Lappland. Sie stellt im Hinblick auf die Nutzung der für das Leben im Norden so wichtigen Natur fest, dass hier mit Forstindustrie, Wasserkrafterzeugung, in gewissem Maße Erzabbau sowie Tourismus verschiedene Industrien einerseits untereinander konkurrieren und dass andererseits jede davon wiederum in Konflikt mit der traditionellen Lebensweise steht. Umgekehrt kann, wie Jochen Hille anhand der norwegischen EU-Debatte sehr erhellend darlegt, dasselbe (Selbst-)Verständnis zu sehr unterschiedlichen Schlussfolgerungen führen: Während die meist schicksalsergebenen utilitaristisch argumentierenden EU-Befürworter mit der Notwendigkeit

eines Beitritts aufgrund der Anziehungskraft Zentral- bzw. Kerneuropas argumentieren, um maximale Einflussmöglichkeiten zu wahren, heben die Gegner gerade den Verlust der Unabhängigkeit hervor, da die Mitgliedschaft dazu führe, vom weit entfernten Kraftzentrum eines europäischen Superstaates fremdbestimmt zu werden. Die Protagonisten bestärken sich damit letztlich gegenseitig in ihrer Wahrnehmung Norwegens als peripherem Land in Europa. Auch bestätigen sich hier die Klischees von Norwegern über Europa und die von Europäern über Norwegen wechselseitig. Die Kränkung, die diese Klassifizierung als peripher für die Bewohner der Peripherie mit sich bringt, führt bei den EU-Gegnern aber zu anderen Konsequenzen.

Ulrich Albrecht setzt sich mit der auf Konsens und Kompromiss orientierten politischen Kultur Nordeuropas und deren Wurzeln auseinander. Diese sieht er einerseits im Gedanken des nordischen *Ting* inkarniert, andererseits erkennt er sie auch in der Idee des Runden Tisches wieder, die während der friedlichen Revolutionen in Osteuropa so oft den Verhandlungsrahmen prägte. Hat sich Lech Wałęsa dazu durch den Danziger Artushof inspirie-

ren lassen? Im abschließenden Beitrag spürt Pertti Joenniemi den konstitutiven Aspekten des Diskurses über die Nördliche Dimension der Europäischen Union nach. In einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur kommt er zu dem Ergebnis, dass die große Zahl der bestehenden neueren und älteren regionalen Kooperationsräume im neuen, größeren Norden Europas die Union nun vor die Herausforderung stellt, die grundsätzliche Frage nach der Legitimität einer „post-souveränen“ Ordnung zu beantworten. Der Idee der Nördlichen Dimension folgend, wie Joenniemi sie herausarbeitet, hätte die Europäische Union in diesem Modell die Möglichkeit, sich als dezentriertes „Europa der olympischen Ringe“ – als ein Europa der Regionen – zu einem besonderen Beispiel postmoderner Politik zu entwickeln.

Alles in allem liefern die durchgehend hochqualitativen Beiträge des Bandes ein wirklich breites Spektrum an anregenden Erkenntnissen. Es bleibt zu hoffen, dass sie weiteren Forschungsvorhaben als Inspiration dienen.

*Krister Hanne (Berlin)*